

Ersteinstägig  
nachmittags 4 Uhr mit  
Nachnahme der Sonn- und  
Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich  
1.50 Mk. pränumerando bei  
freier Zustellung. Durch die  
Post bezogen 1.65 Mk.  
Belegzeitungsliste 6255, s.  
Nachtrag VII.

# Volkshblatt

Inserionsgebühren  
betragt für die 5spaltige  
Reihe für jeden Raum  
15 Pf., für Wohnungs-,  
Rezeptions- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
nachmittags 1/2 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

## Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt Halle a. S.

Notte: Für Halle a. S. und Umgegend.

Nr. 209.

Halle a. S., Dienstag den 8. September 1891.

2. Jahrg.

### Eine „staatszerhaltende“ Stimme über die Getreidepreise.

Der freikonservative Professor und ehemalige Reichstagsabgeordnete Hans Delbrück veröffentlicht in den „Preussischen Jahrbüchern“ einen längeren Artikel über die gegenwärtige Getreideenergie. Derselbe ist mit anerkannter Wertung und Befugnis geschrieben und vertritt einen klaren Standpunkt in die tatsächlichen Verhältnisse. Wir geben ihn in seinem Kern umso lieber wieder, als gegen Professor Delbrück ebenso wenig wie gegen den Abgeordneten Döschhäuser die Stichworte von Partei, Spekulations-, Börseninteresse, die die schuldlose und agrarische Presse aus Borniertheit, Bosheit und Schuldbewusstsein gegen die freisinnig-demokratische Opposition ausspielen, irgend welche Verwendung finden können. Es sei hierbei noch daran erinnert, daß Professor Delbrück selber als Reichstagsabgeordneter für den Fürstentum Jülich stimmte, denselben aber nur als wirklichen Schutz gegen zu niedrige, die Landwirtschaft schädigende Preise betrachtet wissen wollte und darum gleichzeitig den Antrag stellte, daß der Zoll, sobald der Roggen an 60 Borsentagen den Preis von 180 M. erreicht hätte, auf drei Mark ermäßigt werden sollte. Der — an sich schwer durchführbare — Antrag fiel, nachdem bekanntlich Minister Lucius erklärt hatte: in diesem Falle würde die Regierung nicht erst 60 Tage warten. Wir lassen nunmehr die Ausführungen Delbrücks folgen:

In der Angst um die Folgen der Brotverteuerung (die wohl hier und da einen bösen Gewissen entprüngt) werden nun von den verschiedenen Seiten Projekte auf den Markt geworfen, wie man ohne Suspension der Zölle die Reduzierung der Preise erreichen könne. Die Spekulation, die Börse, der Handel sollten an der Teuerung schuld sein. Das ist alles Rauch und Dunst. Wohl ist es richtig, daß durch Verbenennung der Roggenpreise künstlich gemacht werden können, aber immer nur kurze Zeit. Das Objekt, um das es sich handelt, das Getreide der ganzen Welt, ist so total, die Zahl der Personen, die an dem Handel beteiligt sind, so überaus groß (es spekulieren ja nicht bloß die Börsenleute, sondern auch sehr viele Landwirte), daß von einer einheitlichen Diktierung garnicht die Rede sein kann. Ja, es ist nicht einmal einheitliches Interesse vorhanden: der Kaufpartei steht immer eine Verkaufpartei gegenüber und jede ist stets in Gefahr, wenn sie sich von dem natürlichen Niveau der Preise entfernt, von den anderen ausgepumpt zu werden. Ueberhaupt hat der Kaufmann weder an hohen noch an niedrigen Preisen als solchen ein Interesse, sondern, sofern er solide ist, an einer gewissen Stabilität und sofern er Spekulant ist, an dem Schwanken. Nicht dauerndes Herauf- und Heruntertreiben der Preise ist das Element der Spekulation. Bei dauernd hohen Preisen würde sie still stehen. Dann dem, der einmal das Mittel entdeckt, diesen „Giftbaum“ auszu-

hauchen, aber mit der heutigen Volksernährungsgefahr hat das nur in geringem Maße zu thun. Ist es wirklich wahr, daß bloß die Spekulation die Preise so hoch geschraubt hat, so werden sie bald genug wieder herabgelassen. Die mythische Vorstellung von den geheimen Künsten der Börse, vermöge welcher sie nach Willkür die Preise fabrizieren, ist sogar äußerst schädlich. Im Jahre 1887 trug sie nicht wenig dazu bei, den Antrag: bei gewisser Preishöhe eo ipso den Zoll auf 3 Mark fallen zu lassen, zu stützen, und heute thun die klugen Vorschläge, den Getreidehandel oder wenigstens die Getreideeinfuhr zu monopolisieren, das Ihrige, den selben Handel zu beunruhigen und dadurch die Not zu vermehren. Im „Deutschen Wochenblatt“ ist ein ganz ausgearbeiteter Plan erschienen, die Zölle nur zu Gunsten des Staates zu suspendieren und den Staat dann als Konkurrenten auf dem Verkaufsmarkt erheben zu lassen, d. h. also das Verbot der privaten Getreideeinfuhr, oder mit anderen Worten, alle Nachteile der Suspension noch gehabt durch die Nachteile einer ungeheuren Störung des soliden Handels und durch die bekannten Nachteile des bürokratischen Verwaltungsapparats, die schon bei den Armeelieferungen sich so überaus unangenehm geltend machen. Man kann nichts Schädlicheres thun, als jetzt mit solchen Projekten zu kommen. Die kleinen Hilfen, welche Frachtermäßigungen, Genossenschaften, Lagerhäuser u. s. w. bringen können, sind natürlich mit Dank anzuerkennen. Daß die Armeelieferung ernährt werden soll, um den Roggenmarkt zu erleichtern, ist ebenfalls gut; man könnte auch noch einen Schritt weiter gehen und vorhandene Roggenbestände, selbst mit dem Opfer einiger Millionen, verkaufen und sie durch Weizen ersetzen. In der Hauptsache muß die Teuerung einfach ertragen werden. Aber auch die Folgen muß man sich klar machen. Wir werden bei den nächsten Wahlen einen Reichstag erhalten, auf dem die Rechte zu einem kleinen Haufen zusammengekommen sind, das Zentrum eine freibühlerische Gruppe zeigt, Deutsch-Freisinnige und Sozialdemokraten in nie gekannter Stärke parodieren. Dann mag die Regierung sehen, wie sie den Rest der Getreidezölle möglichst gut in Handelsverträgen verwertet, damit sie nicht ganz ohne Entgelt fortgleite. Der extremste unterer Agrarier, Graf Ramm, wußte wohl, was er that, als er noch jetzt die Suspension der Zölle empfahl, und es ist schwer zu verstehen, wie sein Gesinnungsgenosse Graf Mirbach ihm hat widersprechen können. In unendlichem Irrtum aber sind diejenigen, die sich gegen den herrschenden Handelsvertrag erklären, weil dadurch für 12 Jahre die Möglichkeit, die Getreidezölle wieder zu erhöhen, ausgeschlossen wäre. Die Einführung eines so enormen Zolls wie fünf Mark auf den Doppelzentner Brottrocken, d. h. zeitweilig weit mehr als die Hälfte des Weltmarktpreises, war nur möglich in einer ganz besonderen Kombination von Umständen, wie sie nie wiederkehren wird. Von einer Wiedererhöhung der Zölle kann, nachdem wir einmal Marktpreispreise erlebt haben, nicht mehr die Rede sein. Viel eher werden wir uns vor Uebertreibungen

wach der anderen Seite zu fürchten haben. Es ist das die leider nicht ganz ungerade Strafe der Ungeschicklichkeit und der Habgier, die es 1887 verkaufte, bei der Erhöhung der Zölle sofort das Ventil für den Roggenstand zu schaffen. Hätte man das damals gethan, so würden wir jetzt schon lange einen ermäßigten Zoll haben und durch den österreichischen Vertrag wohl einen noch niedrigeren erhalten, dafür aber würde die Landwirtschaft voraussichtlich noch auf sehr lange Zeit des mäßigen Schutzes genießen. Jetzt wird sie ihn nicht nur bald ganz verlieren, sondern gleichzeitig auch dem politischen Radikalismus zu großen Maßregeln verfallen.

Daß Prof. Delbrück trotzdem die Aufrechterhaltung der Getreidezölle, entgegen seiner im Mai eingenommenen Stellung, aus Rücksicht auf die Handelsverträge und die Stetigkeit des Handels billigt, thut dem Werte seiner Ausführungen keinen Eintrag. Macht er doch nebenher der Regierung und den herrschenden Klassen bemerkt, daß sie durch eine Aufhebung der Getreidezölle jedenfalls die Vererbung gewinnen würden, nicht durch geographische Maßregeln dem Volke das notwendigste Lebensbedürfnis verteuert zu haben. (Vollstz.)

### Wochenschau.

rc. Berlin, 5. Sept.

Das Schweineeinfuhrverbot ist gefallen, die Kornzölle dauern und verteuern weiter. Man glaubt wohl in den maßgebenden Kreisen, daß man durch die Aufhebung des Verbotes der Schweineeinfuhr den Auf: Fort mit dem Kornzoll erledigen könnte, aber man wird sich hierin irren.

Wenn ein Herr v. Stumm seinen Arbeitern Teuerungszulagen giebt und nationalliberale Führer wie v. Döschhäuser in seiner Arbeiterzeitung, deren Einfluß freilich auf die Arbeiter nicht gerade bedeutend sein soll, für die Aufhebung der Zölle eintritt, wenn ein Hans Blum seine Stimme wider den Zoll erhebt — dann muß die sozialdemokratische Parole doch nicht aus der Luft gegriffen sein.

Das Manco an Roggen, den wir aus Rußland beziehen sollten, ist sehr bedeutend. Die Einfuhr bis zum Tage des Inkrafttretens des Ausfuhrverbotes verschwindet gegenüber der Gesamtmenge unserer sonstigen Roggeneinfuhr aus Rußland. Ja, sie ist so gering, daß sie keinen Einfluß auf den Preisstand des Getreides hervorbringen wird.

Wir sind allein auf Amerika angewiesen, welches in Ausnützung unserer Vorräte sich schöne Preise bezahlen lassen wird. Also Roggen und Teuerung ist vorhanden trotz des Berliner Stadtverordneten-Kollegiums. Der Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten betreffs Maßregeln, dem wachsenden Roggen entgegen zu wirken, wurde abgelehnt, weil ja überhaupt ein solcher nicht vorhanden ist.

Dagegen wird voraussichtlich gewiß der Magistratsantrag durchgehen, der den Mitte des Monats verfallenden Schriftstellern ein solennes Festmahl im Werte von 15000 M. pro 500 Personen vertritt.

### 12] Das Fräulein von Suderi.

Erzählung aus dem Geitalter Ludwigs XIV.  
von E. T. A. Hoffmann.

Olivier fuhr in seiner Erzählung fort: „Ganz außer mir, kaum der Schritte mächtig, näherte ich mich dem Niedergetworfenen. Ich knie bei ihm nieder, vielleicht, denk' ich, ist er noch zu retten, aber keine Spur des Lebens ist mehr in ihm. In meiner Todesangst gewahrte ich kaum, daß mich die Marquisin umringt hat. „Schon wieder einer von den Teufeln niedergestreckt — he, he — junger Mensch, was machst Du da — bist einer von der Bande?“ — fort mit Dir?“ So schrien sie durcheinander und packten mich an. Kaum vernahm ich zu sammeln, daß ich solche gräßliche Unthat ja garnicht hätte begehen können, und daß sie mich im Frieden ziehen lassen möchten. Da leuchtete mir einer ins Gesicht und rief lachend: Das ist Olivier Bruffon, der Goldschmiedsgeselle, der bei unsem christen Meister René Cardillac arbeitet! — ja — er wird die Leute auf der Straße mordet! — sieht mich recht darnach aus — ist recht nach der Art der Mordhunden, die bei dem Leinwand lamentieren und sich fangen lassen werden. — Wie war's Junge? — e, gleich dreißig. „Dicht vor mir,“ sprach ich, „sprang ein Mensch auf den dort los, stieß ihn nieder und rannte blitzschnell davon, als ich laut aufschrie. Ich wollt' doch sehen, ob der Niedergetworfenen noch zu retten wäre.“ Nein, mein Sohn, rufst einer von denen, die den Leinwand aufgeben, der ist ein durchs Pferd, wie gewöhnlich, geht der Dolchstich, zeufler, spricht ein anderer, kamen wir doch wieder zu spät wie vorgefahren; damit entsetzten sie sich mit dem Leinwand. „Wie mir zu Mute war, kann ich garnicht sagen; ich schloß mich an, ob nicht ein böser Traum mich necke, es war mir, als müß' ich nun gleich erwachen und mich

wundern über das tolle Trugbild. Cardillac, der Vater meiner Wadelon, ein verruchter Wörder! Ich war kräftlos auf die steinernen Stufen eines Hauses gesunken. Immer mehr und mehr dümmerte der Woggen herauf, ein Offizierhut, reich mit Federn geschmückt, lag vor mir auf dem Pflaster. Cardillacs blutige That, auf der Stelle begangen, wo ich saß, ging vor mir hell auf. Entsetzt rannte ich von dannen. „Ganz verrückt, beinahe besinnungslos“ sage ich in meiner Dachkammer, da geht die Thür auf und René Cardillac tritt herein. „Um Christus willen! was wollt' Ihr?“ schrie ich ihm entgegen. Er, das garnicht achtend, kommt auf mich zu und lächelt mich an mit einer Ruhe und Leutseligkeit, die meinen innern Absehn verneht. Er rückt einen alten, gebrechlichen Stuhl heran und setzt sich zu mir, der ich nicht vermag, mich von dem Strohlager zu erheben, auf das ich mich geworfen. „Nun Olivier,“ fängt er an, „wie geht es Dir, armer Junge? Ich habe mich in der That garstig überleitet, als ich Dich aus dem Hause stieß. Du sehlst mir an allen Ecken und Enden. Eben jetzt habe ich ein Werk vor, das ich ohne Deine Hilfe garnicht vollenden kann. Wie wär's, wenn Du wieder in meiner Werkstatt arbeitest?“ — Du schwiegst? — Ja ich weiß, ich habe Dich beleidigt. Nicht verzeihen wollt' ich's Dir, daß ich auf Dich jornig war wegen der Diebstahl mit meiner Wadelon. Doch recht überlegt habe ich mich das Ding nachher und gefunden, daß bei Deiner Geschicklichkeit, Deinem Fleiß, Deiner Treue ich mir keinen bessern Eidam wünschen kann als eben Dich. Komm also mit mir und siehe zu, wie Du Wadelon zur Frau gewinnen magst.“

„Cardillacs Worte durchdrangen mir das Herz, ich erbeute vor seiner Bosheit, ich konnte kein Wort hervorbringen. „Du zauberst,“ fuhr er nun fort mit scharfem Ton, indem seine funkelnden Augen mich durchbohrten. „Du zauberst?“ — Du kannst vielleicht heute noch nicht mit mir kommen, Du hast

andere Dinge vor! — Du willst vielleicht Desgrais besuche, oder Dich gar einführen lassen bei d'Argenson oder la Regnié? Nimm Dich in Acht, Barthe, daß die Krallen, die Du hervorlocken willst zu anderer Leute Verderben, Dich nicht selbst fassen und zerreißeln.“ Da machte sich mein emporetes Gesicht plötzlich Luft. „Wägen die,“ rufe ich, „mögen die, die sich gräßlicher Unthat bewußt sind, jene Krallen fühlen, die Ihr eben nannt, ich darf das nicht — ich habe nichts mit ihnen zu schaffen. Eigentlich,“ spricht Cardillac weiter, „eigentlich, Olivier, macht es Dir Ehre, wenn Du bei mir arbeitest, bei mir, dem berühmtesten Meister seiner Zeit, überall hochgeachtet wegen seiner Kunst, überall hochgeachtet wegen seiner Treue und Rechtschaffenheit, so daß jede böse Verleumdung schwer zurückfallen würde auf das Haupt des Verleumders.“ — Was nun Wadelon betrifft, so muß ich Dir nur getehen, daß Du meine Nachgiebigkeit ihr allein verdankst. Sie liebt Dich mit einer Hestigkeit, die ich dem zarten Kinde garnicht zu trauen konnte. Welch ein Du fort warst, fiel sie mir zu Füßen, umschlang meine Knie und gestand unter Tränen, daß sie ohne Dich nicht leben könne. Ich dachte, sie bilde sich das nur ein, was es denn bei jenen vertriebenen Dingen zu geheißen pflegt, daß sie gleich sterben wollen, wenn das erste Mißgeschick sie freundlich angeht. Aber in der That, meine Wadelon wurde stoch und krank, und wie ich ihr denn das tolle Zeug ausreden wollte, rief sie hundredmal Deinen Namen. Was konnt' ich endlich thun, wollt' ich sie nicht vergeißeln lassen. Gestern abend jagt' ich ihr, ich willige in alles und werde Dich heute holen. Da ist sie über Nacht aufgeblüht wie eine Rose, und harret nun auf Dich ganz außer sich vor Liebesglück.“

„Mag es mir die ewige Nacht des Himmels vergeihen, aber selbst weis ich nicht, wie es geschah, daß ich plötzlich in Cardillacs Hause stand, daß Wadelon laut aufschreie: Olivier — mein Olivier — mein Geliebter — mein Selbst!

Überbings von Kostand ist bei solchen Ausgaben nicht zu bemerken. Uebrigens ist dieses Zusammenreffen beider Anträge für die kommenden Wahlen ins rote Haus ein guter Agitationsstoff, den uns ja die Gegner immer so zuvorkommend liefern.

Der ist es nicht gerade der Sozialdemokratie direkt in die Hände gearbeitet, wenn, ehe noch in Vordruck die Schuld für die Schienensünderin geführt ist, die Nachricht durch die Blätter geht, daß unter 300 Bochumer Schienen 72 gestiftete sich befinden?

Ist es nicht Wasser auf die sozialdemokratische Mühle, wenn man von den Bewüstungen liest, die infolge des Randovers auf den Feldern angerichtet werden?

Das sind alles Thatsachen, welche in einem militärisch-kapitalistischen Staatswesen nur notwendig sind, welche aber dem Arbeiter und Bauern doch die Augen öffnen und ihn notwendig auf unsere Seite zu ziehen.

Die Zunahme unserer Sache aber bedeutet für die Gegner ein um so jähres Festhalten an ihren Privilegien und ihrer Macht. Und diese Macht liegt in der physischen Uebermacht, welche die Gegner im Militäre heute noch besitzen.

Deswegen wird auch die heutige Arbeitslosigkeit nie und nimmer einer Abrüstung zustimmen, wie Bertha v. Suttner, die bekannte Verfasserin von „Die Waffen nieder!“ und eine warme Befürworterin des Abstinenzbundes, in einem Artikel der „Fr. Presse“ mit Hilfe von Friedenskongressen hofft.

Im Gegenteil, die Gegner werden jeder neuen Vermehrung zustimmen, die ja nie lange auf sich warten lassen. So wird in sachwissenschaftlichen Blättern betont, daß neue Feldgeschütze durch die Einführung des rauchschwarzen Pulvers nötig seien, und im Militärischen steht Wissenschaft und Progreß in Verbindung, was auf das A der Theorie das B der Wirklichkeit nicht ausbleibt.

Die politische Situation ist ja günstig genug, um Stimmung für neue politische Ausgaben zu machen. Die Hungersnot in Rußland könnte die russische Regierung veranlassen, um den inneren Unruhen aus dem Wege zu gehen, sich in auswärtige Händel einzulassen.

Die orientalische Frage scheint wieder ihre Schatten auf das friedliche Europa zu werfen — Grund genug, um am Horizonte schwarze Wolken aufzutauchen zu sehen, welche Küstung bis an die Bahne erheben.

Die einzige Hoffnung, aus dieser Atmosphäre zu entweichen, liegt allein in der Entwicklung der Arbeiterbewegung, für deren Ausbreitung jeder Genosse zu streben und zu kämpfen hat.

Jeder stehe auf dem Platze wie unser alter Ackerbau, den man eben zu Grabe getragen hat. Er hat gekämpft und gelitten, ohne daß seine Sache zu seinen Lebzeiten zum Siege gelangte. Aber er starb mit dem Bewußtsein des zukünftigen Sieges der Sozialdemokratie. Er sah sie wachsen von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer heutigen Stärke und verzogte nie an der guten Sache, für die er bis zum letzten Zuge ein kampfsammutiger Anhänger war.

### Politische Uebersticht.

Dem Magistrat von Berlin (zu Händen des Oberbürgermeisters v. Forckenbeck) ist ein londerbares Schriftstück zugegangen. Derselbe hatte anfängliche Mittel aus dem Stadtsäckel zur Bewirtung der Teilnehmer des bevorstehenden deutschen Schriftstellertages (Literarischen Kongresses), der in Berlin tagen soll, bewilligt. Nun aber erklärt das Komitee zur Vorbereitung des Schriftstellertages in einem längeren Schreiben dem Magistrat, daß die deutschen Schriftsteller das Vermögen der Stadt nicht für einen Festschmaus in Anspruch nehmen möchten. In demselben heißt es: „Seitdem der Beschluß gefaßt wurde, dem deutschen Schriftstellertage mit Aufbietung einer namhaften Summe einen der gewöhnlichen und vielbesprochenen Gastfreundschaft der Stadt Berlin würdigen Empfang zu bereiten, haben sich infolgedessen die öffentlichen Zustände derart schwierig gestaltet, daß es weiten Kreisen nicht angemessen erscheinen dürfte, aus öffentlichen Mitteln Feste zu feiern. So sehr das unterzeichnete Komitee überzeugt ist, daß die Stadt Berlin und ihre berufenen Vertreter in Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung aus eigener Initiative nicht verzichten würden auf die angeregte festliche Anerkennung des deutschen Schriftstellertages, so sehr weißt es, daß es Sache der deutschen Schriftsteller ist, auf die

auf mich gestützt kam, mich mit beiden Armen umschlang, mich fest an ihre Brust drückte, daß ich in Uebermaß des höchsten Entzückens bei der Jungfrau und allen Heiligen schwor, sie nimmer, nimmer zu verlassen!“

Erstgüter von dem Andenken an diesen entscheidenden Augenblick mußte Olivier inne halten. Die Scuderi, von Grauen erfüllt über die Unthat eines Mannes, den sie für die Tugend, die Rechtfertigung selbst gehalten, rief: „Entsetzlich! René Cardillac gehörte zu der Vorbande, die unsere gute Stadt so lange zur Häuerhöhle machte?“

„Was sagt Ihr, mein Fräulein,“ sprach Olivier, „zur Bande? Wie hat es eine solche Bande gegeben. Cardillac allein war es, der mit verrückter Thätigkeit in der ganzen Stadt seine Schlachtopfer suchte und fand. Daß er es allein war, darin liegt die Sicherheit, womit er seine Streiche führte, die unüberwindliche Schwierigkeit, dem Räuber auf die Spur zu kommen. Doch laßt mich fortfahren, der Versuch wird Euch die Geheimnisse des verrücktesten und zugleich unglücklichsten aller Menschen auflären. Die Lage, in der ich mich nun bei dem Meister befand, jeder mag sie sich leicht denken. Der Schritt war gefahren, ich konnte nicht mehr zurück. Jumeiren war es mir, als sei ich selbst Cardillacs Werdgehilfe geworden, nur in Madelon's Liebe verzog ich die innere Bein, die mich quälte, nur bei ihr tommt es mir geringlich, jede äußere Spur namenlosen Graus weg zu tilgen. Arbeitete ich mit dem Alten in der Werkstatt, nicht ins Anstich vermochte ich ihm zu schauen, kaum ein Wort zu reden vor dem Grauen, das mich durchdrachte in der Nähe des entsetzlichen Menschen, der alle Augenblicke des treuen, zärtlichen Vaters, des guten Bürgers erfüllte, während die Nacht seine Untthaten verschleierte. Madelon, das fromme engelstrenge Kind, hing an ihm mit abgöttischer Liebe. Das Herz durchbohrt es mir, wenn ich daran dachte, daß, träge einmal die Kugel den entlarnten Bösewicht, sie ja, mit aller höllischen

Empfindungen der Volkseele zu achten und den Reichen der Zeit ihr Auge nicht zu verschließen.“ Ebenso anfänglich wie diese Handlungsweise des Schriftsteller-Komitees ist, ebenso verwunderlich muß wohl die Beschneidung desselben dem Berliner Magistrat erscheinen. Diese freimüthige Körperhaftigkeit pflegt bekanntlich Arbeitslosigkeit, Rothstand, Uebersättigung niemals zu erkennen, sondern mit beharrlicher Ueberzeugungstreue abzuleugnen. Diese unmenne Forderungen, werden die freimüthigen Stadtväter denken, lassen sich einen solennem und nichts kostenden Festschmaus entgehen! Solche Beschneidung ist doch gar zu albern!

Eine furchtbare Entree auf das famose Trankfuchtsgetränk. Den Fuhselegporteur und Kamerunkönig Boermann droht die Gefahr, in Afrika kopfsteuert zu werden, ohne daß politische Macht ihn schützen könnte. Diese für die „Christliche Zivilisation“ beziehungsweise Nachricht kommt aus Chartum am Nil, in welcher Stadt, wie die französische Beischrist „L'Afrique“ mittelt, die Araber Entrüstungsverwimmungen abgelehnt haben, in denen sie gegen den Schnapshandel der „Christen“ protestierten. Sie betrahlten über Waeregeln, durch welche die Einfuhr von Spirituosen in Afrika verhindert werden könnte, wobei sie auf die christlichen Völker schalteten, welche hartnäckig das Land mit ihren höllischen Getränken überschwemmen und beschloßen, daß alle, die bei diesem schändlichen Handel ertappt würden, ohne Gnade als Sklaven verkauft werden sollten. Rame der Häuptling dieses „schändlichen Handels“ selbst nach Afrika, erzielte ihn vielleicht das Los der Sklaverei. Das Trankfuchtsgetränk trifft die christlich-germanischen Exporteure des Alkohol nicht; sie mögen laufende von Negereien ruinieren, während man in Aufstand den Brandweinenteufel mit politischen Waeregeln auszutreiben versucht.

Wie sehr die Lebensmittelteuerung demoralisiert, dafür liefern zwei kleine Berichte, die wir dem „Jenaer Volksblatt“ entnehmen, eine traurige Belege. Sie lauten:

Greiz, 30. August. Im Kartoffeldiebe von seinem Grundstücke zu verjagen, begab sich ein Schwärzer Gutsbesitzer auf sein Feld. Die Spübhunden machten jedoch gar keine Anstalt, daselbe zu räumen, sondern arbeiteten wie auf Afford ruhig weiter und gaben dem erzürnten Feldbesitzer die Antwort, daß sie nicht verhungern könnten und daß deshalb so lange, als es etwas zu „mauen“ gäbe, „gemaust“ würde.

Ronneburg, 31. August. Ein Vorfall, der an die Türkei erinnert, spielte sich am Sonnabend in der Nähe von Schönhaide an der sächsisch-altenburgischen Grenze ab. Dort hatten sich die Bauern über die zunehmenden Kartoffeldiebstahle beschwert, worauf eine Abtheilung sächsischer und altenburgischer Gendarmen den Befehl erhielt, die Diebe zu fassen. Die letzteren gruben nun am Sonnabend in der Nacht von ca. 20 Mann ungenierter Kartoffeln aus, als sich ihnen die Gendarmerei näherte, und anfangt nun die Flucht zu ergreifen, sehten sie sich dann zur Wehr und eröffneten ein starkes Feuer auf die Gendarmen, wobei eine Kugel einem derselben dicht am Ohre vorbeisagte. Erst als die Gendarmen von ihrer Waffe Gebrauch zu machen drohten, verschwanden die Diebe im Folge.

Im Juli ist die zollfreie Einfuhr von Mählenfabrikaten und Bäckereien wiederum nicht unbeträchtlich gestiegen; nämlich von 24649 (im Juni) auf 30065 Doppelzentner (im Juli 1890 nur 10896); das ist beinahe genau so viel, als im ganzen Jahre 1888. Zum Transport dieser 30965 Doppelzentner bedurfte es mehr als einer Million Gänge; mit anderen Worten: es haben sich im Juli täglich über 33 000 Personen unterwegs befunden, um aus dem Ausland sich billiges Mehl und Brot zu holen.

Zur Aufhebung des amerikanischen Schweine-Einfuhrverbotes. Welche Wichtigkeit die amerikanischen Schweinefleischprodukte für unsere arbeitende Bevölkerung gewonnen hatten, zeigt am besten eine Petition, die vor Erlass des Verbotes vom dem Verein für die berg- und hüttenmännischen Interessen im Aachener Bezirk beim Bundesrat und Reichstage eingereicht wurde. Die dem Verein angehörende Konsumantalt der Bergwerks- und Hütten-Arbeiter-Gesellschaft

list des Satans getauft, der gräßlichsten Verzewwung unterliegen müsse. Schon das verstoß mir den Mund, und hätte ich den Tod des Verzechers darum buiden müssen. Unerachtet ich aus den Reden der Warekauflüsse genug entnehmen konnte, waren mir Cardillacs Untthaten, ihr Motiv, die Art, sie auszuführen, ein Rästel; die Aufklärung blieb nicht lange aus. Eines Tages war Cardillac, der sonst, meinen Abscheu erregend, bei der Arbeit in der heitersten Laune scherzte und lachte, sehr ernst und in sich gekert. Pöblich war er das Geschehnde, woran er eben arbeitete, beiseite, daß Steine und Berlen auseinander rollten, stand heftig auf und sprach: Olivier! — es kann zwischen uns Weiden nicht so bleiben, dies Verhältnis ist mir unerträglich. Was der feinsten Schlauchstift Desgrais' und seiner Spießgesellen nicht gelang zu entdecken, das spielte Dir der Zufall in die Hände. Du hast mich gekannt in der nächsten Arbeit, zu der mich mein böser Stern treibt, kein Widerstand ist möglich. Auch Dein böser Stern war es, der Dich mir folgen ließ, der Dich in unüberwindliche Sphären hüllte, der Deinem Fußtritt die Zeitigkeit gab, daß Du unhörbar wandeltest wie das kleinste Tier, so daß ich, der ich in der tiefsten Nacht klar sah wie der Tiger, der ich Strahlen weit das kleinste Geräuß, das Sonnen der Nacht vernehme, Dich nicht bemerkte. Dein böser Stern hat Dich, meinen Gefährten, mir zugeführt. An Verast, ist, so wie Du jetzt stehst, nicht mehr zu denken. Darum magst Du alles wissen. Rimmermehr werd' ich Dein Gefährte sein, heuchlerischer Bösewicht; so wollt ich aufreihen, aber das innere Entsetzen, das mich bei Cardillacs Worten erfaßt, schnürte mir die Kehle zu. Statt der Worte vermochte ich nur einen unverständlichen Laut auszusprechen. Cardillac setzte sich wieder in seinen Arbeitsstuhl. Er trodnete sich den Schweiß von der Stirne. Er schien, von der Erinnerung des Bergangenen hart berührt, sich mühsam zu fassen. Endlich fing er an:

Altenberg hat in den Jahren 1874—1882 für ihr Arbeiterpersonal in Rorenet 132 147 Kilogramm Speck, 32 131 Kilogramm Schmalz, 15 304 Kilogramm Schinken und 34 620 Kilogramm Bordenviertel, zusammen 214 202 Kilogramm amerikanische Schweineprodukte bezogen. Dieses ganze Quantum ist von den Arbeitern meist in halben und ganzen Pfunden gekauft worden und im Gegenstoß zu den damals verbreiteten Behauptungen von agrarischer Seite, nach welchen 1 bis 5 Proz. allen amerikanischen Schweinefleisch trichinenhaltig und damit gesundheitsgefährlich sein sollten, ist auch dort nicht ein Fall einer Erkrankung vorgekommen. Im Jahre 1879 war der Konsum pro Kopf auf 79 Kilogramm gestiegen. — Im ganzen wurden selbst nach Erhebung des Gesetzes noch 300 000 bis 350 000 Zentner amerikanischen Schweinefleischs in Deutschland eingeführt.

Bei der Gelegenheit wollen wir nicht zu erwähnen unterlassen, daß der Erlanger in seinem Hamburger Heftblatt eine Aufzählung des deutschen Viehes von der Zulassung der amerikanischen Schweine befürchtet. Er bleibt sich getreu.

Mainz, 4. September. Heute früh wurde hier wieder einmal ein „Spion“ festgenommen. Es war ein Engländer Namens Carreton Gades aus Columbia, welcher oben der Wallstraße aus, wo die Festungswälle antosen, eine photographische Aufnahme von der Neustadt machen wollte. Auch ein bekannter hiesiger Augenarzt, welchen der Engländer um eine Auskunft angesprochen hatte, mußte sich bequemen, mit der Militär-Patrouille zur Waage zu kommen.

Ein „Anarchistenprogreß“ steht nach der Schwab. Tagwacht in diesem Monat in Berlin in Aussicht. Zwei vermeintliche Anarchisten sind aus Stuttgart, wo sie seit Monaten in Untersuchungshaft saßen, nach Berlin überführt worden. Angeklagt sind im ganzen 2 resp. 3 Personen von Stuttgart, 2 von Konstanz 2 von Frankfurt, 1 von Berlin.

### Aus Stadt und Land.

Halle, 7. September.

Im Concordia-Theater fand am Sonnabend vor einem äußerst zahlreich erschienenen gelobten Publikum die erste Probe-Vorstellung statt. Das Programm des geschmackvoll und handlich ausgestatteten Theatersetzte verdruck von geschweigenen Abend. Der Theatraler, einer der elegantesten öffentlichen Säle am Plage, enthielt eine gegen die der „Wahalla“ allerdings kleinere Bühne, welche als Dekoration eine hübsche Landchaft aufweist, aber durch das niedriger gelegte Bobium den Vorteil gewährt, daß auch stehende die Bretter der Bühne übersehen können. Die Kampenlichter rogen kaum über das Bobium hervor. — Mit den Künstler-Engagements hat die Direktion einen glücklichen Griff gethan und auch die Hauskapelle besteht aus recht geeigneten Kräften. Die Darbietungen des Abends sind im ganzen als treffliche zu bezeichnen. Ein nach zwei sehr gut gekultivierten Koncertstücken von einer als Genus schätzten Dame vorgelesener Prolog wünschte Fortunus Huld für das neue Unternehmen herbei und erbat die Günst des Publikums für daselbe, soviel wir von dem etwas jaghaften Vortrag verstehen konnten. Bald nach dem Prolog wurde die Beleuchtung dunkler und plötzlich verlosch dieselbe gänzlich, jedoch sämtliche Besucher reichlich  $\frac{1}{2}$  Stunde im Finstern zubringen mußten, was zu manchen Scherzworten veranlaßte. Die das elektrische Licht erzeugende Anlage hatte eine unvermeidliche Störung erlitten. Bedauerlich, im höchsten Grade zu tägen ist die Manier des halbesenden Publikums, sich selbst während guter Konzertmusik ungeniert und laut zu unterhalten, jedoch den Musikfreunden der Genuß zum größten Teile verdoeben wird. — Nach der dritten Musiknummer trat die Kostumjourettre Frl. Paula Krieger auf, eine recht tüchtige Walzerlieber-Sängerin von durchaus angenehmen äußeren. Klare Stimme und deutliche Aussprache zeichnen dieselbe aus. — Es folgte Ven R a j a h, der arabische Landchaftsmaler. Derselbe wirt in zirta 15 Minuten unter Musikbegleitung eine an 2 Quadratmeter große egyptische Landchaft in den eigentümlichen Tinten des arabischen Erdteiles auf die Leinwand, welche durch die genaue Ausführung der Einzelheiten des Bildes überaßraht. — Der Sängers-Karlarist A f f a l o s, der Dichter oder Erfinder des „Schönen Lehmann“, der im ersten Programmteile mehr in gelphodenen Vorträgen auftrat, die das affel-

(Fortsetzung folgt.)

Verende ablage Ägeln-Supertum der Weltstadt vorzüglich  
karrifizierten, wogegen ein Teil des Publikums nicht recht zu  
gefallen. Durch seinen Original-Verfahren, sowie das „Auf  
der Ost, auf Fried, mitten auf der Bank“ etc. gewinn er  
aber auch die Zweifel für sich. — Der Darsteller von  
Bourgeois vertritt und befannter Persönlichkeit, Herr  
Poco, hat auf diesem Gebiet der Imitationen das be-  
denklichste. — Rud. Segomm er scheint den Namen  
„König aller Baugerebner“ wohl zu verdienen. Ganz Bri-  
lantes leistet derselbe mit seinem vorläufigen Freunde „Johann“  
und dessen Nachbarin. Hell aufpassen muß man aber die  
Drohtigkeit der so natürlich scheinenden Unterhaltung dieser  
Drei. Personen mit nur einem Munde. Höchst ori-  
ginell ist die Imitation eines Holz-Glodenpfeils. Auch seine  
faß nur durch seine Hände dargestellten Scharbenüber-  
ber sind überraschende, zum Teil schwierig auszuführende Scherze.  
Die Elite-Klub-Gesellschaft The Original-Mojoer  
besteht aus ganz ausgezeichneten Künstlern. Besondere wird  
die Gewandtheit, Sicherheit und Leichtigkeit des Aufbaus  
der schwierigen Stellungen und die Ausführung der vor-  
züglichsten Salto des „dritten Mannes“. — Ina nitta  
Rama, Lufttrapezkünstlerin, bietet Ueberraschendes im  
Redenkunst auf der Leiter; als Schlusseffekt fallen die Strossen  
berstehen nach jedem ohne Hilfsmittel ausgeführten Schritt  
ab und entladen sich dabei kanonenschlagähnlich. — Zahllose  
Wasserspiele wurden den zu Wiederholungen bereiten  
Künstlern zu teil. Die mit größter Spannung der kommen-  
den Dinge harrenden Gäste schienen vollkommen befriedigt  
und das Maßwerk mit der Finsternis war weitgemacht durch  
den schönen Effekt, welchen die Glühlichtergärten nach  
Schluß der Vorstellung hervorrief.

§ Wegen zu großen Andranges mußten gestern trotz  
der zwei Konkurrenz-Theater sowohl von der „Walhalla“ wie  
vom „Concordia-Theater“ Hunderte ohne Einlaß erhalten zu  
können, dabovogen, ein Beweis, daß für die Sonntage  
an Vergnügungs-Etablissements mit Konzert und Theater  
Mangel war.

§ Wer ein Gewerbe im Umherziehen im Jahre 1892  
fortsetzen oder beginnen will, muß sich bis zum 30. September  
im Steuerbureau, Zimmer Nr. 16 des Rathhauses, melden.  
Besitzer von Wander-Gewerbebetrieben haben solche mitzu-  
bringen.

Entlassen wurden infolge schlechten Geschäftsganges  
in der Kröllwitzer Papierfabrik mehrere Arbeiter,  
darunter einige, welche über 15 Jahr dortselbst thätig  
waren.

§ Eine Gasexplosion veranlaßte am Sonnabend abend gegen  
7/8 Uhr in der Großen Ulrichstraße die Pertrümmung  
der Schaufenstange des Wädrabens von D. im Hause  
Nr. 46. Beim Anzünden der Lampen entzündete sich eine  
Menge ausgefrähten Gases, wodurch ein so heftiger Auf-  
druck entstand, daß die mehrere Quadratmeter große zen-  
timeterdicke Spiegelstange unter lauter Knall in tauelnde von  
Splinter zerbrach. Im Augenblicke des Geschehens positierten  
diese Stelle der Straße zwei Frauen sowie eine mit zwei  
Kinder bespannte Kutsche. Beide Frauen erlitten Ver-  
letzungen im Gesicht und soll die eine leider eine ernste  
Augenverletzung davongetragen haben. Man hatte denselben  
in einem gegenüberliegenden Geschäftstokale Schutz und Hilfe  
geleistet. Die Pferde waren schon geworden und mit der  
Kutsche durchgegangen, wurden aber schnell wieder aufge-  
halten, ohne Schaden angerichtet zu haben. Die in ganz  
winzige Leichen zerplitterten Glasstücke waren bis in die  
gegenüberliegenden Wände geflogen und bedeckten den Straßen-  
raum und Trottoir wie eine Schicht Kies. Auch waren fast  
sämtliche im Schaufenster ausgelegten Bücher auf den  
Straßenraum hinausgeschleudert worden, der infolge kurz  
vorher gefallenen Regens recht schmutzig war.

§ Verurtheilt Straßensaub. Am Sonnabend nach-  
mittag verurtheilte ein größeres Wädrchen in der Lafontaine-  
straße einen ungefähr 9 Jahre alten Knaben den Regen-  
schirm zu entreißen. Derselbe verteidigte sein Eigentum aber  
mit Anstrengung aller seiner Kräfte, indem er das Wädrchen  
am Hofe so lange festhielt, bis hinuntersinkende Passanten  
ihm zu Hilfe eilten.

§ Arbeiter-Mißth. Am Sonnabend vormittag zer-  
quetschte sich ein Arbeiter in der Kabeleisen Spinnerei in  
Giebelstein zwei Finger, der Mann rannte vor Schmerz  
bis in einen an der Saale liegenden Kofenlohn, wo er zu-  
sammenbrach und dann nach dem Diakonienhaus gebracht  
wurde.

§ Verunglückt ist am Freitag in der Maschinenfabrik von  
Dehne der Wädrer Konrad, indem er mit dem Daumen der  
rechten Hand zwischen die Plansche seiner Drehbank geriet.  
Das erste Fingerglied ist zerquetscht.

§ Vergiftet hat sich am Sonntag morgen in seiner Woh-  
nung in der Triftstraße in Giebelstein der Pantoffel-  
macher K. vermittelst Karboläure. Er verstarb unter großen  
Schmerzen und wurde nach der Leichenhalle verbracht. Die  
Ursache zu dem Selbstmord soll in Familienzwistigkeiten zu  
suchen sein.

§ Gestorben sind in der abgelaufenen Woche in unserer  
Stadt 62 Personen und zwar an Krämpfen 6, Brechhru-  
fall 12, Chron. Magenatarrh 1, Magenblutung 1, Darm-  
atarrh 6, Darmzungenblutung 1, Diphtherie 1, Lungeneru-  
genleiden 1, Lungeneruption 4, Tuberkulose der Neben-  
nieren 1, Lungeneruption 1, Tuberkulose 2, Hinzunehmung  
3, Untervergiftung 1, Unterleibsharn 1, Atropie 6, Magenkrebs  
2, Gehirnschlag 1, Halsabscess 1, Durchfall 1, Pulsstockung  
1, Schwäche 1, Lungeneruption 1, Herzblutung 1, pro-  
1, Pyämie 1. — Hierunter befinden sich 4 in hiesigen  
Krankenhäusern verstorbenen Ortsfremde.

### Arbeiterbewegung.

Situationsbericht. Der Ausstand der Reifeleimer in  
Hamburg ist zu ungunsten der Arbeiter beendet. Der Direktor  
der Schiffahrtsgesellschaft gelang es, so viele Indifferente  
besonders von den Herbergen zur Heimat heranzuziehen, daß  
die Ausstehenden völlig erstickt wurden. Es gelang nur einem  
der letzteren, wieder Arbeit zu erhalten, so daß noch 47 Ge-  
maßregelte zu unterstützen sind.

Der Ausstand der Drechsler in Fürth ist zu gunsten der  
Arbeiter beendet, da der Fabrikant den von den Ausstehenden  
ausgearbeiteten Sozialrat unumwunden anerkannte.  
Am 27. August kamen in Friedrichshagen 80 Hand-  
macher zum Ausstand, da ihnen bedeutende Lohnreduzierung  
seitens des Fabrikanten Prop zugemutet wurde. Bei der  
anerkannt guten Organisation, welche in diesem Gewerbe  
besteht, dürften die Arbeiter aus diesem Kampf siegreich her-  
vorgehen.

Es stehen außerdem noch aus: Glasarbeiter in Hürfel,  
Weißgerber in Berlin, Schuhmacher in Barmstedt, Drechsler  
in Friedrichshagen, Töpfer in Leipzig und Formier in Köln a. Rh.

Diesigen Genossen, welche die nicht zum Verkauf gelangten  
Maimarken noch nicht wieder zurückgefunden haben, bitten wir,  
dieses umgehen zu thun, damit wir die nötige Kontrolle  
ausüben können, ob die eingelangten Beträge mit der Ein-  
nahme für verkaufte Marken übereinstimmen.

Die Generalkommission.

C. Legien. Hamburg-St. Georg, Am der Koppel 79, 1. Et.  
Halle, 6. September. Allgemeine Kranken- und  
Sterbekasse der Metallarbeiter. Gestern fand in  
der „Moritzburg“ eine Mitglieder-Versammlung der Filialen  
Halle, Giebelstein und Niemi statt. Auf der Tagesord-  
nung stand: „Wahl von Bevollmächtigten und zwei Stell-  
vertretern zur Unfall-Untersuchung“ und „Verchiedenes“. In  
der außerordentlich schwach besetzten Versammlung wurden  
gewählt für die allgemeine: Höfer-Halle als Bevollmächtigter,  
Seidel-Giebelstein und Holzrichter-Niemi als Stellvertreter,  
für „Balkan“: F. Müller-Giebelstein als Bevollmächtigter,  
Böhler-Halle und Küder-Niemi als Stellvertreter. Nach  
einigen kurzen Erörterungen zum 2. Punkt der Tagesordnung  
schloß der Vorsitzende 3. Schmidt die Versammlung.

Mailand. 6. September. Eine von den Streikenden  
veranstaltete Versammlung, in welcher das Ar-  
beiterkomitee, Delegierte der Arbeiter von 36 Etablissements  
und sechs Eigentümer kleinerer Werkstätten erschienen waren,  
verließ wegen Ausbleibens der übrigen Etablissementsbesitzer  
ergebnislos. In der darauffolgenden in der Arena statt-  
gefundenen Versammlung, zu welcher 4000 Arbeiter erschienen  
waren, wurde beschlossen, den Ausstand fortzusetzen. Der  
Anarchist Conetta wurde wegen Aufreizung zum Blut-  
vergießen verhaftet.

### Wah und Fern.

Vernburg, 28. August. Gestern abend fand im „Hof-  
jäger“ unter dem Vorsitz des Genossen Johannes Schmidt  
eine öffentliche Frauen- und Wädrchen-Versammlung, zu welcher  
sich ungefähr 600 Personen eingefunden hatten, statt, in  
welcher Fräulein W. Abnig-Berlin über „Die Kinder des  
Volkes“ sprach. Die Rednerin legte klar, daß die jetzige  
Lage der Arbeiterfinder eine immer schlechtere, die der Frau  
eine immer gedrücktere werde und die Frau bedeutend mehr  
belastet sei, als der Mann, deshalb gäbe die Frau auch oft  
dem Manne die Schuld und mache ihn Vorwürfe, daß er  
die Familie nicht allein ernähren könne und die mehr und  
mehr wachsende Not die Frau und Mutter mit zum arbeiten  
in der Fabrik zwingt. Nachdem die Referentin in großen  
Zügen die ganze wirtschaftliche Lage mit besonderer Berück-  
sichtigung der Frau hervorgehoben und schließlich auch die Waffen-  
fabrikation gestreift, welche sie dem Massenmord in Ver-  
bindung brachte, glaubte der überwachende Beamte den Staat  
gefährdet und löste die Versammlung auf.

Vernburg. Der Bauhau, der längst vorausgesehen ward,  
scheint bereits im Anzuge zu sein. Die in den letzten Jahren  
hier grassierende Bauwut und der dadurch in Aussicht ge-  
stellte „sichere“ Gewinn veranlaßte zahlreiche Personen ver-  
schiedener Berufs in „Bauunternehmer“ zu machen,  
und was ist nun daraus geworden? Die Herren Kapital-  
isten, die doch eigentlich die Unternehmer sind, ziehen  
sich zurück, d. h. sie rücken kein Geld mehr heraus, die „Bau-  
unternehmer“ (??) können infolgedessen ihren Verpflichtungen  
den Arbeitern und Kleinrentnern gegenüber nicht mehr nach-  
kommen. Der Bau liegt und der Tischler, Schlosser u.  
f. w. holt seine bereits geleisteten Arbeiten wieder fort.  
Das sind gewiß traurige Zustände. Wir haben durchaus  
nicht die Absicht, den von den Kapitalisten geführten  
Mauern, Zimmerern, die sich den Titel „Bau-Unter-  
nehmer“ aufdrängen liehen, einen Vorwurf zu machen.  
Wir müssen aber immer wieder darauf aufmerksam machen,  
daß das Kapital dem Kleinhandwerker und Arbeiter gegen-  
über kein Erbarmen, sondern nur den einen Zweck hat, sich  
so schnell wie möglich zu vermehren. Der Kapitalist hat  
durch die Materiallieferungen und die Zinsen des vorge-  
schossenen Geldes seinen Vorteil in der Tasche, der „Bau-  
unternehmer“ verliert seine in das Geschäft gesteckten  
paar hundert Mark. Der Tischler, Schlosser, Maler, Tape-  
zierer u. f. w. kann seine Verpflichtungen nicht nachkommen.  
Sie müssen ihre Arbeiter entlassen und die Kräfte, die schon  
so oft vorhergelegt ist, tritt ein: Auf der einen Seite Ent-  
lassung, Not und Erbitterung, auf der anderen Aufhäufung  
des Kapitals und im günstigsten Falle ein mitleidiges Wädrchen  
für die Hinzugefallenen. Hoffentlich wird nun angeht  
dieser Katastrophe und des in diesem Winter eintretenden  
unabwendbaren Notstandes den Handwerkermeistern und kleinen  
Unternehmern resp. Kleinverarbeitenden klar werden, daß  
die der Sozialdemokratie sich anschließen müssen, die die Aus-  
beutung der großen Masse durch einzelne Personen befehligen  
und dafür eine allen Menschen gerechtere Verteilung der Gesell-  
schaftsordnung aufbauen will.

Köhlau, 6. Sept. Heute nachmittag fand in Köhlau  
eine Parteikonferenz des 1. Anhaltischen Wahlkreises statt  
mit der Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Parteitag in  
Erfurt, 2. Presse, 3. Die nächste Reichstagswahl. Zum  
1. Punkt erteilt der Vorsitzende Genossen Gosang das  
Wort, welcher bekannt gibt, daß der Parteitag nicht den  
11., sondern den 15. Oktober stattfindet; ferner macht er  
hinzu aufmerksam, daß der 2. Wahlkreis bereits seine Dele-  
gierten zum Parteitag gewählt und wir nun auch Stellung  
nehmen müssen. Es entspinnt sich eine längere Diskussion.  
Der Anhalt an den 2. Wahlkreis wurde abgelehnt, worauf  
man sich dahin einigte, einen Delegierten nach Erfurt zu

senden. Vorgeschlagen werden Genossen Haasberg-Berth  
und Gosang-Dessau. Letzterer wurde mit großer Majorität  
gewählt. Zum 2. Punkt „Die Presse“ meint Genosse  
Lingner, es wünder ihn, daß das „Volksblatt für An-  
halt“ sich in Halle gedruckt würde; ein anderer Redner meint,  
in Magdeburg sowohl wie in Halle sei das Blatt viel zu  
lau gehalten und man sollte das Blatt wie schon angehoht  
in Dessau herausgeben, indem dort ein Drucker gefunden,  
welcher es drucken, sowie den Posten des Redakteurs gleich  
mit übernehmen wolle. (?) Es wurde vollständig widerlegt,  
daß das Blatt laugelalten wäre, es bewies schon die Liebe,  
die den Blättern von einer gewissen Seite entgegengebracht  
würde. Es wurde nun, als ein Redner noch bemerkte, daß  
es doch wohl sehr furchtbar aussehe, einen Redakteur  
anzustellen, der bis jetzt noch garnicht zur Sozialdemokratie  
gehört habe, sondern ein gemeinliches Blatt herausgibt, was  
weder leben noch sterben könne und nun sein Heil bei uns  
versuchen wolle, der ferner nicht einmal weiß, daß nur ein  
sozialdemokratisches Parteiprogramm für Deutschland existiere.  
Es mußte nun abgeordnet werden, weil der Saal von da  
ab anberweitigt vergeben war. Deshalb wurde noch eine  
Kommission von 7 Mann gewählt, welche die Sache weiter  
regeln soll. Hiernach schloß der Vorsitzende mit einem Hoch  
die Versammlung.

Frankfurt a. M. Am Sonntag den 30. August fand  
hierfür in Französisches Gasthaus eine verhältnismäßig gut  
besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Weis  
aus Köthen über die Hölle im allgemeinen und über die  
Kornzölle insbesondere einen Vortrag hielt. Derselbe wies  
darauf hin, daß die sämtlichen Hölle nur dazu geschaffen  
würden, um den Kapitalisten größere Dividenden, überhaupt  
größere Vorteile zu schaffen, ferner kritisierte der Referent  
die neuen Schutzzölle in scharfer und drastischer Weise, in-  
dem in diesem Bezuge dem Arbeitgeber fast mehr Schutz, als  
dem Arbeiter gewährt würde.

Goldlauter. Die hiesige Gemeindevertretung wählte  
einen Genossen zum Schulen. Landrat und Kreisaußschuß  
verlangen natürlich die Befähigung. Der Gemeinderat faßte  
darauf den Beschluß, in dem nun gesetzlich erforderlichen  
anderweitigen Wahltag den nicht befähigten Genossen trotz-  
dem wieder zu wählen. Es fand in dieser Sache eine öffent-  
liche Versammlung statt, welcher jener Gemeinderatsbeschuß  
zur Meinungsäußerung vorlag. In dieser Versammlung  
konfirmierte der Amtsvorsteher, daß er gegen die Person des  
erwähnten Genossen selbst einzunehmen habe, jedoch  
annehme, die Befähigung sei deshalb nicht erfolgt, weil der-  
selbe nicht nur als Sozialdemokrat, sondern sogar als Führer  
der Sozialdemokratie bekannt wäre; diese Partei bedevote nur  
den Umsturz des Staats und der Gesellschaftsordnung, er  
bitte deshalb eine andere Person in die Wahl bringen zu  
wollen. Es wurde darauf dem Amtsvorsteher von Genossen  
Weis u. a. entgegnet, daß mindestens 90 Proz. der Gemein-  
demitgliedern bei der Entscheidung des Gemeinderats ein-  
verstanden seien. — Die Versammlung trat denn auch dem  
Beschlusse des Gemeinderats einstimmig bei.

Berlin. Am Dienstag abend voriger Woche griffen die  
„Jungen“ in einer Versammlung des 6. Wahlkreises die Po-  
sition der Fraktion, namentlich der Abg. Bebel, Liebknecht  
und Auer festig an. Der Redakteur der „Tribüne“, Ernst, sagte  
unter anderem etwa folgendes: Wir wollen uns nicht ma-  
jorieren lassen und wollen, daß das revolutionäre Ziel, das  
von Karl Marx aufgestellt ist, nicht verworfen werde. Die-  
sen Tag vergangenes Jahr in einer Versammlung: Durch  
den Parlamentarismus ist alles zu erreichen. Ich bin selbst  
überzeugt, daß Liebknecht im Grunde seines Herzens anders  
denkt. Wir sind der Meinung, daß alle auch noch so  
langen Reichstagsdebatten über Arbeiterfragestellung und  
Kornzoll nicht geeignet sind, den Hunger zu stillen und das  
Geld aus der Welt zu schaffen, und wegen dieser unserer  
Ansicht wird uns mit „Hinausfliegen“ gedroht. Wir wollen  
der Parteileitung zeigen, daß wir uns nicht fürchten vor ihrer  
Diktatur, sondern daß wir das Recht der freien Kritik für  
uns in Anspruch nehmen. Liebknecht suchte ja auch abzu-  
legen, daß er das Wort „Hinausfliegen“ gebraucht hat.  
Ich bin selbst Vorsitzender in der Versammlung gewesen, wo  
diese Bemerkung gefallen ist. Aber auch Bebel hatte keinen  
Grund, in der Prempalparlamentarismus so sehr in Wut zu ge-  
raten und zu sagen, er werde der Disposition auf dem Exterier  
Parteitag Gelegenheit geben, eine eigene Partei zu bilden.  
Bebel hätte sich im Gegenteil freuen sollen, daß die Arbeiter  
trotz ihrer traurigen Lage sich noch selbständiges Urteil be-  
wahrt haben und der Umstand, das hervorragende Abgeord-  
nete und selbst das Zentralorgan, der „Vorwärts“, die revo-  
lutionären Ziele der Partei zu verfehlern suchen, gibt uns  
Grund zu opponieren. Der Abgeordnete Seine erklärte im  
Magdeburger Geheimbundsprozeß, er stehe auf dem Boden  
der kaiserlichen Erlasse. Einen solchen Mann betraut man  
noch mit einem Mandat und läßt ihn in der sozialdemo-  
kratischen Fraktion? Die vom Abg. Grillenberger in Köln-  
berg herausgegebene „Frankische Tagespost“ erschien, als  
Kaiser Friedrich starb, mit einem Trauerband. (Hört! hört!)  
(Der Abg. Grillenberger hat inzwischen die Verapung Ernst  
für erlogen erklärt. D. Red.) Es widerspricht doch direkt  
den Grundbegriffen einer republikanischen Partei, in dieser Weise  
Königstreue zu üben. Das Berliner Volksblatt brachte,  
als Kaiser Friedrich starb, ebenfalls einen königstreuen Artikel.  
Ich frage den Abg. Auer, wer diesen Artikel geschrieben hat,  
und ob sich derselbe mit den Grundbegriffen der sozialdemokratischen  
Partei verträgt? Wir wollen, daß die revolutionären Ziele,  
wie sie in den Schriften von Bebel Liebknecht und Marx  
ausgedrückt sind, rein erhalten bleiben. — In ähnlicher Weise  
gingen dann noch gegen die Parteileitung vor: Buchdrucker  
Schwabe, Kavierarbeiter Berg, Tapezierer Wiestler und  
Sattler Hörner; für die Parteileitung sprachen Schuhmacher  
Maß, Schneider Koopmann, Restaurateur Thierbach. Dann  
naß der Abg. Auer das Wort: Daß die „Frankische Tages-  
post“ beim Tode Kaiser Friedrichs mit Trauerband erschienen  
ist, ist mir unbekannt. Wenn aber das geschehen, dann habe  
ich zu bemerken, daß Grillenberger denselben Recht hat, eine  
Dummheit zu machen, wie Genosse Ernst. Was jedoch den  
Reizartikel im „Berliner Volksblatt“ beim Tode Kaiser Fried-  
richs anlangt, so bemerke ich, daß ich diesen Artikel ge-  
schrieben habe. (Hört!) Es ist mir sehr gleichgültig, ob Sie

**Aha!** schreiben. Ich weiß, daß dieser Artikel nicht gegen die Parteiprinzipien verfaßt hat. Der Artikel hat die Kunde gemacht durch die ganze Parteipresse, und ich bin noch heute stolz darauf, diesen Artikel geschrieben zu haben. Ob Sie mein Verhalten tadeln, ist mir sehr gleichgültig. Sie, die Sie, wie es heute gebräuchlich ist, die Partei zum Gaudium der Gegner schädigen, haben zu einem Tadel gar kein Recht. (Anständer (stürmischer Beifall)) Ich verwerfe ebenfalls die Majorisierung, ich bin aber der Meinung, daß Sie nicht Recht haben, ehe der Parteitag sich nicht für Ihre Wünsche entschieden hat. Ich sage nicht, man solle sich, wenn die Majorität gesprochen, platt auf den Bauch legen, aber wir sind doch als Demokraten genötigt, um den Beschluß der Majorität zu fügen. Bebel hat seine hier erwähnte Äußerung sofort in der Versammlung eingeschränkt. Wenn man sich trotzdem genau an den Wortlaut hält, dann handelt man einfach idiotisch. Was die Opposition eigentlich will, ist auch heute nicht gesagt worden. Jeder hat etwas anderes, niemand machte aber bestimmte Vorschläge. Daß jemand einer anderen Meinung wegen aus der Partei ausgeschlossen werden soll, ist unmaß. Das hat noch niemand gesagt, und ich gebe Ihnen das Versprechen: wenn eine solche Ausschließung einmal erfolgen sollte, dann verlange ich, ebenfalls ausgeschlossen zu werden. Wir wissen ganz genau, daß die soziale Frage nicht im Parlament gelöst werden wird, und ist bin der Letzte, der in oratorischen Leistungen schweigt. — Die Debatte wird vertagt.

**Breslau, 3. September.** Großes Aufsehen und eine lebhaft beachtete unserer Bevölkerung erregen die Mitteilungen der „Breslauer Gerichtszeitung“, nach welchen ein preussischer Richter, mit dem unsere Würtbürger in seiner Eigenschaft als Ermittlungsrichter in amtlichen Verkehr zu treten haben, seit zwei Jahren an die „Gerichtszeitung“ und an andere Blätter, unter an jüdische Einwohner unserer Stadt und Provinz unter Annahme eines falschen Namens Postkarten antisemitischen Inhalts nebst Flugblättern gleicher Tendenz versandt hat, wodurch sich die Empfänger vielfach aufs äußerste beunruhigt, beunruhigt und gekränkt gefühlt haben. Im Interesse des betreffenden, in der „Breslauer Gerichtszeitung“ mit Namen genannten Richters einerseits, im Interesse des preussischen Richterstandes und des öffentlichen Rechtsbewußtseins andererseits, nehmen wir von den nahezu ungläubig klingenden, doch mit großer Sicherheit vortragenen Beschuldigungen des genannten Klattes Notiz, in der besten Erwartung, daß seitens der vorgelegten Behörde des öffentlich Beschuldigten sobald als möglich entweder die Grundlosigkeit der gegen einen im Amt befindlichen Richter erhobenen Anklagen dargetan werde, oder aber, falls diese Anklagen sich über Vernehmen als begründet erweisen sollten, das Publikum über die Maßnahmen aufgeklärt werde, die gegen einen derartigen Richter zum Schutze der Bevölkerung und zu gunsten des Ansehens des Richterstandes auszuheben ergreifen oder noch ergreifen werden dürften. (Beif. Volksstimme)

**Vermischtes.**

**Ein Scherz vor den Pariser Geschworenen.** Aus Paris wird der „Frei. Ztg.“ vom 1. d. M. geschrieben: Die Pariser Jury hat gestern wieder ihre unbegreifliche Raschheit gegenüber Gegangenen bewiesen, welche die Untreue mit dem Revolver bestrafen. Diesmal war es ein Mann, dem diese Raschheit zu statten kam. Es war ein Zivilingenieur Namens Barthélemy Robert, der heute 29 Jahre zählt. Er hatte vor zwei Jahren ein junges Mädchen geheiratet, das sich schon bald nach der Hochzeit als so schlechte Hausfrau erwies, daß Robert, um

dem Ruin zu entgehen, nach Amerika auszuwanderte. Er fand in New-Orleans ein Auskommen und schickte seiner Frau 500 Franken nach Paris, damit sie ihm folge. Diese hatte sich unterdessen einem überirdischen Lebenswandel ergeben, trat in der Provinz als Tingeltangelgängerin auf und lebte von den Geschenken ihrer Liebhaber, deren erster ein ehemaliger Kollege und Freund ihres Vaters war. Die fünf-hundert Franken ihres Mannes ließ sie draufgeben, ohne auch nur ihren Empfang anzudeuten. Robert reiste hierauf nach Paris, fand nach langem Suchen seine Frau wieder und bot ihr an, obgleich ihm ihre Aufführung nicht unbedeutend geblieben war, wieder mit ihr zusammen zu leben. Die Frau weigerte sich höhnlich. Nun kaufte Robert einen Revolver, lauerte seiner Frau auf dem Boulevard Saint-Michel auf und als er sie in Begleitung zweier Herren, von denen einer seiner ehemaligen Freunde war, lustig lachend einhergehen sah, schob er ihr eine Kugel bereit in die Schäfte, daß sie sofort tot zusammenbrach. Nach der That fing Robert beim Gebanzen an seine Mutter zu weinen an. In Paris, wie in New-Orleans genos Robert den Ruf seines trüben offener viel dazu hat, ihm die Geschworenen günstig zu stimmen. Seine Landesknechte in New-Orleans hatten sogar eine eigene Witzschrift für seine Freisprechung eingekauft. Es bleibt aber immerhin ein starkes Stück, daß das Gericht in einem Falle, wo die Ehegattung ohne die mindeste Schwierigkeit zu erlangen gewesen wäre, da keine Rinde vorhanden waren und der ible Lebenswandel der Dame notorisch war, den Gebrauch des Revolvers gebilligt hat, zumal Robert die vorsätzliche Tötung, die er anfangs gelegentlich hatte, schließlich hatte zugeben müssen.

**Haremsdamen als Tapferkeitsmedaillen.** Von Zeit zu Zeit pflegt der Emir von Afghanistan, nach einem alten Brauche an seinem Hofe, einige Damen aus seinem wohlbestehenden Harem an die verdienstvollsten und tapfersten Offiziere seines Heeres zu verheiraten. Da diese Damen gewöhnlich sehr schön sind und vom Emir zugleich auch eine stattliche Mitgift erhalten, so werden natürlich jene Offiziere beneidet, denen das Glück so eine Haremperle in den Schoß geworfen hat. Vor kurzem hat nun der Emir wieder eine solche Damenverteilung vorgenommen und zwar hat er diesmal acht Haremsdamen verheiratet. Die acht dazu bestimmten Offiziere verfügten sich in den Kubienzaal des Palastes, wo der Emir, umgeben von seinem Kriegsminister und dem Eunuuchen-Chef, sie erwartete. In einem Nebenzimmer befanden sich die acht Haremsdamen. Nun trat die jüngste dieser Damen tief verkleidet in den Saal, besichtigte die Offiziere und überreichte einem derselben, der ihr am besten gefallen, eine Kiste, als Heirat, daß sie ihr ertrane habe. Das Mädchen verließ logisch den Saal. Nun folgten die anderen Damen, je nach ihrem Alter, und wählten sich gleichfalls einen Gatten.

**Ständesamtliche Nachrichten.**

Halle, 5. September.

**Angelobten:** Der Herr Friedrich Scheidert und Gertrud Oswald (Kandelop 1 und Charlottenstraße 17a). Der Fabrikarbeiter Paul Wagner und Bertha Gantler (Waldstraße 2 und Grötelweg 1). Der Gymnasiallehrer Dr. phil. Friedrich Neubauer und Marie Bunderne (Friedenplatz 1 und Lührstraße 5). Der Bahnarbeiter Friedrich Böhmer und Friederike Göhr (Salle und Rathig am Berg). Der Bäckermeister Martin Diehle und Julie Hufziger (Krotzpa und Kröllweg). Der prakt. Arzt Dr. med. Heinrich Böhmigant und Franziska Kroner (Berlin). Der Privatmann Adolf Reindel und Helmine Dugwardt (Salle und Erlurt). Der Waffler Wilhelm Bötner und Bina Wagner (Gemeinpl.). Der Bierereiger Lambertus Dietrich und Auguste Schaar (Schäfers- und Galle). Der Kaufmann Franz Pöschig und Marie Heise (Sonnenberg und Halberstadt).

**Eheschließungen:** Der Eisenbagger Friedrich Reize und Marie Jung (Barthstraße 6 und Leipzigerstraße 19). Der Klempner Albert Schaff und Bertha Jennicke (Dr. Schöppstraße 10 und Gerben). Der Handwerker Ernst Schulz und Antje Schreiber (Schulzenstraße 20 und Mühlweg 1). Der Handarbeiter Joseph Kowalski und Maria Kato (Waldstraße 16 und Halberstadt). Der Zimmermann Karl Schönmuth und Anna Wenzel (Unterplan 5). Der Bahnarbeiter Otto Köbel und Bertha Böhm (Lindenstraße 1a). Der Bau-Ingenieur Hermann Brinckmann und Lillie Schmidt (Mittelstraße 25 und Borghagenstraße 14). Der Handarbeiter August Krause und Anna Kleine (Dr. Braunstraße 3 und Hübel).  
**Geborene:** Dem Rentner Moritz Eise ein S., Hugo (Poststraße 12). Dem Richter Karl Schulze ein S., Karl Kurt (Lindenstraße 6). Dem Fabrikarbeiter Karl Stauffenberg ein S., Martin Paul Otto (Schmidestraße 10). Dem Handarbeiter Friedrich Säger ein S., Hermann Friedrich Wills (Krotzstraße 81). Dem Restaurateur Florian Kuhn ein S., Karl August Florian Kurt (Krotzstraße 2). Dem Schlosser Wilhelm Krause ein T., Gertrude Karoline Frieda (Dr. Steinstraße 36). Dem Kupferer Friedrich Garano ein T., Auguste Bina Margarethe (Seite 3). Dem Gerichtsschreiber (Schulzenstraße 20) ein S., Georg (Spinnstraße 7). Dem Zigarrenhändler Eduard Schumann ein T., Sophie Marie (Hermannstraße 2). Dem Fleischer Otto Stoye ein T., Friederike Emilie Elise (Lindenstraße 7). Zwei ungel. S. Zwei ungel. T.  
**Gestorbene:** Des Schmied Joseph Franz Josef S. Theodor, 3 M. (Krotzstraße 2). Des Zigarrenhändler (Schulzenstraße 20) ein S., Hermann (Krotzstraße 17). Des Holzgerber Paul Streibergers S. Kurt, 6 M. (Hilberplan 3). Des Wäblers Wilhelm Streuber T. Elisabeth, 5 M. (Schwefelstraße 15). Pauline Brachvogel, 46 J. (Dionysienhaus). Ein ungel. Sohn. Eine ungel. T.

**Eisenbahn-Zapfplan.**

Gültig vom 1. Juni 1891.

**Abgang der Eisenbahnzüge.**

**Magdeburg.** 6,48 S. (b. Köthen), 7,15 S. 1.—3, 9,48 S., 10,53 S. (b. Köthen), 11,31 S. 1.—3, 1,26 P. 1.—3, 3,13 P., 5,41 P., 6,30 P., 7,2 P. 1.—3, 8,36 P. 1.—3, 10,25 P. 1.—3, 11,55 P. (b. Köthen).  
**Leipzig.** 4,31 S., 5,45 S., 6,45 S., 7,33 S. 1.—3, 9,8, 10,10 S., 10,23 S. 1.—3, 11,40 S., 1,40 P. 1.—3, 3,53 P., 5,5 P. 1.—3, 6,23 P. 1.—3, 6,30 P., 7,7 P., 8,30 P., 9,5 P. 1.—3, 10,10 S. 1.—3, 11,40 S., 2,42 P.  
**Hildersleben-Halberstadt.** 5 S., 7,45 S., 11,35 S. 1.—3, 1,18 P. 1.—3, 3,5 P. 1.—3, 9,25 P. (bis Halberstadt).  
**Waldenburg-Rahfeld.** 5,15 S., 6,45 P. (bis Sangerhausen), 9 S., 10,43 S. 1.—3, 1,20 P. (bis Eisenberg), 2,5 P., 5,50 P., 9,30 P. (bis Nordhausen), 10,31 P. 1.—3, 11,36 P. (bis Eisenberg).  
**Soran-Guben.** 7,40 S., 11,24 S., 1,31 P., 6,36 P. 1.—3, 9,38 P. (bis Hildersleben).  
**Züringen.** 1,19 S., 5,50 S., 6,7 S. 1.—3, 7,39 S. 1.—3, 7,39 S. 1.—3, 8,20 S. 1.—3, 9,20 S. 1.—3, 10,35 S. 1.—3, 11,24 S. 1.—3, 11,39 S. 1.—3, 12,53 S., 2,10 P., 5,48 P. 1.—3, 6,59 P. 1.—3, 6,27 P., 7,26 P. (bis Wertheberg), 9,20 P. (bis Erfurt), 11,28 P. 1.—2.  
**Berlin-Anhalt.** 12,3 S., 1,34 P. 1.—3, 4,28 S. 1.—2, 7,35 S., 7,55 S. 1.—3, 11 S., 1,40 P., 5,21 P. 1.—2, 5,34 P., 8,11 P. 1.—3, 8,35 P. (bis Bitterfeld), 7,29 P. 1.—3.  
**Ankunft der Eisenbahnzüge.**  
**Magdeburg.** 5,27 S. (b. Köthen), 6,34 S. (b. Köthen), 7,24 S. 1.—3, 8,50 S. (b. Köthen), 9,53 S., 10,27 S. 1.—3, 1,23 P. 1.—3, 3,38 P., 5,1 P. 1.—3, 6,56 P., 8,58 P. 1.—3, 10,50 P. 1.—3, 2,32 P.  
**Leipzig.** 5,25 S., 6,36 S., 7,9 S. 1.—3, 7,49 S., 9,40 S., 10,30 S., 11,29 S. 1.—3, 1,17 P. 1.—3, 1,15 P. 1.—3, 2,52 P., 4,14 P., 5,24 P., 6,9 P. 1.—3, 6,57 P. 1.—3, 7,29 P., 8,23 P. 1.—3, 9,9 P., 10,18 P. 1.—3, 11,49 P.  
**Hildersleben-Halberstadt.** 5,55 S. (von Bismarck), 8,10 S., 10,3 S., 12,43 P. 1.—3, 4,55 P., 7,20 P. 1.—3, 8,55 P., 11,28 P.  
**Nordhausen-Rahfeld.** 6,29 S. (von Eisenberg), 6,55 S., 7,16 S. 1.—3, 10 S., 12,40 P. (von Sangerhausen), 1,13 S., 5,13 P., 7,29 P. (von Eisenberg), 7,3 P. 1.—3, 10,40 P.  
**Soran-Guben.** 7,5 S. (von Jänschenberg), 1,01 S. 1.—3, 12,49 P., 7,8 P. 1.—3, 10,14 P.  
**Züringen.** 1,34 S. 1.—3, 4,22 S. 1.—2, 5,26 S. (b. Wertheberg nach Nordhausen), 6,56 P. (b. Erfurt), 7,50 S. 1.—3, 10,28 S., 1,5 P., 4,21 S., 5,1 P., 5,16 P. 1.—2, 6,4 P. 1.—3 (b. Mühlberg), 8,20 P., 9,11 P. 1.—3, 10,25 P. (b. Euliga), 11,14 P., 11,53 P. 1.—3.  
**Berlin-Anhalt.** 7,22 S. (von Bitterfeld), 9,56 S., 10,30 S. 1.—3, 11,19 P. 1.—2, 11,29 P. 1.—2, 1,55 P., 2,29 P., 4,44 P. 1.—3, 5,51 P. 1.—3, 8,42 P., 11,23 P. 1.—2, 1,18 S. (von Bitterfeld), 4,55 S.  
† bedeutet Schnellzug; wo nicht angegeben Personenzug mit 1.—4. Klasse.

**Trikot-Kinderkleidchen** in bedeutender Auswahl, stets eingehende Neuheiten, sehr billige Preise.

**Ph. Liebenthal & Co.** Untere Leipzigerstrasse 103.

**Sozialdemokrat. Verein für Halle und den Saalkreis.** Donnerstag den 10. September abends 1/9 Uhr im Saale des Herrn Raak (Friedrichstr.).

**Mitgliederversammlung** Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Ullge: Sozialismus und Anarchismus. 2. Berichtendes. Zutritt freies. Erscheinen nicht entzogen. Der Vorstand.

**Achtung Maurer!** Dienstag den 8. September abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg, Harz 48 b

**öffentliche Maurerverammlung.** Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Genossenschaftsverfall. 2. Berichtendes. Die Kollegen werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen. Der Einberliner.

**Pa. Bricketts, Grudekof u. Mahpreßsteine** liefert jedes Quantum billigt frei nach G. Pauly, Thüringerstraße 3.

**Glas-, Porzellan-, u. Steingutwaren** empfiehlt zu billigen Preisen [2954] W. Dudenbostel, Ecke der Breiten- u. Laurentiusstraße.

**Ankauf** neuer Leinwand, Lumpen, Knochen, Eisen, Zinn, Blei, Metalle etc. R. Brode, Mühlberg 1. Tafelchen ein Kucherb, passend zum Siegmart, zu verkaufen. [3034]

**Concordia** Weißstraße Nr. 45. Direction: G. Wächhoff. Artistiche Zeitung: G. Höffner. **Spezialitäten-Theater** 1. Rang. Täglich große Vorstellung u. Konzert. Auftreten nachgekannter Kapellisten: **The Original Moser**, Elfen-Akrobaten. **Ben Rajah**, arabischer Ballettmeister. **Frl. Paula Krüger**, Rollenmeisterin. **Hr. G. Koscos** u. porträthalt. Darstellungen. **Genovisa Juanita**, Karma, Zuffinspielerin. **Hr. Segommer**, König aller Ventrioloquisten u. Jmitatoren. **Herr Theodor Anzalone**, Frl. Pauline. Poffenöffnung: 7 Uhr Anfang 8 Uhr. **Preise der Plätze:** Saal 50 Pf. Balkon, unnummeriert, 75 Pf., nummeriert 1 M. Mittel-Loge 1,25 M. **Haustafel:** 18 Musiker unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Schulze. Nach der Vorstellung im Bartenre-Restaurant gr. Freizeiger. Der Billeter Vorverkauf befindet sich von 11—1 Uhr vorm. und von 3—5 Uhr nachm. im Saal der Concordia, Postgasse 45. — Paris.

**Ed. Franke Restaurant** Schwanenstraße Ecke Pirnaische Straße. Beste Gese in Halle u. Umg., sowie M. Bier von C. Bauer.

**Walhalla-Theater.** Direction: Richard Hubert. **Neuer Spielplan!** Die berühmte **Joseph Pholtes-Gesellschaft**, Antoninen-Ensemble. **Hr. Canary** und **Miss Georgine**, Jongleur-Ensemble. **Miss Mary Palmer**, Hr. A. Hübner und **Lilte Harry**, Ringturner u. Luft-Gymnastiker. — **Herr Man de Wirth**, Choralisten-Barockist. — Die Schwestern **Lina** u. **Sophie Schoeneger**, feierliche Duett- und Singsängerinnen. — **Herr Eugen Zocher**, Singsänger. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

**G. Pletsch** Drogerie, Merseburgerstr. 42 empfiehlt

jämliche Mittel und Instrumente zur Pflege für Wäscherinnen sowie Sindermehl, Oalemehl, Saug-Raisen, Gummihüte u. f. w. [3032]

Alle Arten Uhren und Goldschmuck werden sauber und billig repariert. **Rösiger, Lindenstr. 1, III.** **Prot** aus garantiert reinem Roggenmehl empfiehlt die Bäckerei Harz 48.

**Poliklinik für Hautkrankheiten** (Krankheiten der Harnewege u. s. w.) Halle a. S., Magdeburgerstr. 31 (gegenüber d. chirurgischen Universitätsklinik), unentgeltl. Sprechst. tgl. 1/2—12. **Dr. med. Kromayer**, Privatdozent a. d. Univ.

**Kaffee** täglich frisch gebrannt, vorzüglich im Geschmack, a Pfund 1,40 Pfg. **Gebranntes Weizen (Waldstaebe).** **Gebranntes Korn.** **Gebranntes Gerste.** **Gebranntes Weizen-Kaffee.** a Pfund 1,60 Pfg. empfiehlt **Bernh. Lallach**, Zwingerstr. 20 — Ecke Schmiedstraße.

**Beringe**, [2955] der Stadt 5 Pf., empfiehlt **W. Dudenbostel**, Ecke der Breiten- u. Laurentiusstr.

**Campen-Zylinder** der Stadt 5 Pf., empfiehlt [2956] **W. Dudenbostel**, Ecke der Breiten- u. Laurentiusstr.

**Schweden** ein Portemonnaie m. Zehn. **Prof. Wahn**, a. 46 Zent. beim Subwärt. 15. **Gebranntes Weizen-Kaffee**, gr. Ulrichstr. 20. Heute mittag 12 Uhr verließ nach schweren Leiden unser innigstgeliebter **Max** im Alter von 1 Jahr und 4 Monaten. Dieses Kind wurde von uns und Bekannten insbesondere von Aug. Müller u. Frau Enecke, gr. Schiedw. 25. Gedächtnis, Brunnenstraße 25.